

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das "Wilsdruffer Tageblatt" erscheint täglich nachm. 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Verkaufsstellen 2 Mk. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,50 Mk., bei Postbestellung 3 Mk., einschließl. Porto. Das "Wilsdruffer Tageblatt" ist ein in den Reichsteilungen des Reichstages und Reichstages der Provinzen sowie in den Reichsteilungen der Provinzen veröffentlichte Zeitung. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Absetzung einzelner Exemplare erfolgt nur, wenn Porto befreit.



Wagnispreis: Die Spaltenreihen der 20 Goldspalten, die 4 Spaltenreihe der amlichen Bekanntmachungen 40 Goldspalten, die 2 Spaltenreihe der amlichen Bekanntmachungen 20 Goldspalten. Die 2 Spaltenreihe der amlichen Bekanntmachungen 20 Goldspalten. Die 2 Spaltenreihe der amlichen Bekanntmachungen 20 Goldspalten. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Nr. 182. — 84. Jahrgang. Wilsdruff = Dresden. Freitag, den 7. August 1925

Deutsch-russische Beziehungen.

Aus unternommenen politischen Kreisen wird uns geschrieben:

Es geht doch nicht ganz so schnell mit der französischen Antwort auf unsere Note vom 20. Juli. Brian ist sehr zufrieden, aber die englische Zustimmung zu erhalten, die er persönlich in London einholen wollte, begegnet doch noch so erheblichen, allerdings rein äußerlichen Schwierigkeiten in England, daß er seine Reise aufgeschoben hat. Die englische Regierung hat derzeit noch größere, nämlich innenpolitisch-wirtschaftliche Sorgen, so daß sich Herr Brian noch etwas gedulden muß. Zwischen ihm aber auf unserer andern Seite, nämlich im Osten, in Rußland, eine offizielle Stimme laut geworden, die sich in wesentlich vernünftigerer und verbindlicherer Form mit dem Problem: Deutschland — Sicherheitspakt — Rußland beschäftigt. Ursprünglich hatte man in Moskau — und zwar nicht zuletzt der Volkskommission für das Auswärtige, Tschitcherin — in unfreundlicher Form das deutsche Sicherheitsangebot als einen Bruch mit unserer bisherigen Rußlandpolitik gegenüber besorgten Politik bezeichnet, als ein Verlassen der mit dem Vertrag von Rapallo eingeschlagenen Linie, als ein Abrutschen in die antisowjetische, von England-Amerika geführte Einheitsfront hinein. Man hat in Moskau sogar damit gedroht, über Deutschland hinweg sich wirtschaftlich-finanziell-politisch mit Frankreich zu verständigen, und dann föhne Deutschland allein auf weiter Flur. Schon damals wurde aber gerade von der deutschen Regierung betont, daß man in der Wilhelmstraße bei den weiteren Verhandlungen alles daran setzen werde, sich nicht durch irgendwelche theoretische oder hinterlistige, wohl auch unbegründete Bestimmungen eines solchen Paktes in irgendeiner Verpflichtung gegen Rußland hineinzuverwickeln zu lassen. Das hat der deutsche Außenminister wiederholt unterstrichen, ohne dabei die überaus nahe liegende Frage zu stellen, was wir, Deutschland, denn nun eigentlich an wirtlichen Vorteilen von der politischen Linie haben, die mit dem „Pakt mit Rapallo“ eingeschlagen wurde. Die Hoffnungen, die wir wirtschaftlich daran knüpften, sind fast gänzlich unerfüllt geblieben; und politisch — nun, da man an den Moskauer Vertrag gegen die drei Deutschen erinnert werden! Und an die Bemühungen der Sowjetgewaltigen, mit Hilfe der „Sektion Deutschland“ der Dritten Internationalen Internationale bei uns Unruhe zu schaffen.

Man hat sich also in Moskau vertribigt, zumal nicht bloß in der deutschen Note auf das heikle Thema: Deutschland und eine ewige Völkervereinigung gegen Rußland, eingegangen wurde, sondern weil anlässlich der am 22. vergangenen Monats im Reichstag stattgefundenen Debatte die Redner aller Parteien sich auf den Standpunkt setzten, daß im Sicherheitspakt uns politisch-militärische Bedingungen gegenüber Rußland nicht auferlegt werden dürften. Und für sich ist in die Beförderung Moskaus vor einer englich-amerikanisch-italienischen Einheitsfront gegen den Bolschewismus nicht unberechtigt; erst in den letzten Tagen drang wieder die Kunde von dahin abzielenden Bemühungen des englischen Kabinetts in die Öffentlichkeit. Mit großer Zufriedenheit stellt man daher in jenem offiziellen Artikel der Moskauer „Sowjetk“ fest, daß vor allem zwischen der deutschen und der französischen Auffassung über den Sicherheitspakt vorläufig noch ein ganz gewaltiger Abgrund liegt. Nicht viel geringer sei aber auch der Gegensatz der deutschen und der englischen Ansichten über die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerverbund; Moskau erkennt an, daß Deutschland darauf bestünde, durch seinen ewigen Eintritt nicht in kriegerische Konflikte mit Rußland hineingezogen zu werden. Deutschland wolle also die Fiktion mit England behalten, aber doch nicht von der Linie der Rapallo-Politik abweichen. Freilich läßt man in Moskau, dieses Spiel nach zwei Seiten hin werde Deutschland nicht spielen, sondern es werde schließlich doch England in die antisowjetischen Arme sinken.

Bei den Verhandlungen über den Sicherheitspakt geht aber — die Rückwirkung auf unser Verhältnis zu Rußland betrachtet — die deutsche Regierung gerade von der Selbstverständlichkeit aus, daß wir, im Hinblick auf unsere hilflose militärische Lage als einer völlig wehrlosen Nation, uns in jedem Konflikt des Völkerverbundes mit Rußland freie Hand wahrnehmen müßten; zum mindesten müssen wir das Recht auf Neutralität haben. Auch können wir uns nicht verpflichten lassen, auch die für einen dringenden „Sicherheitspakt“ in Geis vorgeschlagenen wirtschaftlichen Blockade Maßnahmen mitzumachen, weil auch diese nichts anderes als eine „unfreundliche“ Stellungnahme Rußlands gegenüber darstellen und mit militärischen Maßnahmen beantwortet werden könnten und würden.

Wir haben ja auch nicht das geringste Interesse daran, etwa bei einem durchaus möglichen russisch-polnischen Konflikt uns durch den Völkerverbund zu Bundesgenossen Polen zu machen zu lassen, geschweige denn, Frankreich bei einem solchen Konflikt das Durchmarschrecht durch unser Gebiet zu gewähren. Und das allergeringste Interesse haben wir daran, uns etwa zum Degen der englisch-amerikanischen Sonderinteressen gegen den russischen Kommunismus gebrauchen zu lassen.

Annahme des Finanzausgleiches in zweiter Lesung.

Deutscher Reichstag.

OB Berlin, 5. August.
Nach Genehmigung der Verbrauchsteuern auf Wein, Branntwein, Salz, Zucker und Spielkarten in der 111. Sitzung des Reichstages werden die Steuerföhe normiert. Die Steuer für Schamwein soll 30 %, für Wein 20 % betragen. Beide Sätze sollen für die Zeit vom 1. August 1925 bis zum 30. September 1927 um ein Viertel ermäßigt werden. Außerdem soll ein Drittel des Ertrages der in der Zeit vom 1. Juli 1925 bis 30. Juni 1927 ausfallenbleibenden Steuer zur Deckung der Kosten des Wagners verwendet werden. Bei der Zündwarensteuer wird die Ausbussung aufrechterhalten, die eine Steuer von 0,2 bis 0,8 Pfennig pro Schachtel Zündhölzer und eine solche von 2 Pfennig für Zündkerzen aus Stearin, Wachs usw. vorsieht. Für Salz werden 3 Mark Steuer pro Doppelzinner erhoben. Die Zudersteuer wird hierauf nach der Ausschussfassung angenommen, so daß also an Steuern erhoben werden pro 100 Kilogramm vom Zucker 8,40 Mark, von anderem Zucker 21 Mark.
Das Haus wendet sich dann noch, ehe es sich vertagt, der zweiten Beratung des Gesetzes über die gegenseitigen Besteuerungsrechte des Reiches, der Länder und der Gemeinden zu. Verbunden hiermit wird die Frage der Behandlung der sogenannten Versorgungsbetriebe.

(112. Sitzung.) OB Berlin, 5. August.
Der Reichstag setzte die zweite Beratung des Entwurfes eines Gesetzes über die gegenseitigen Besteuerungsrechte des Reiches, der Länder und Gemeinden fort. Abg. Koenen (Komm.) lehnte den Entwurf wegen seiner Form ab. Abg. Dr. Fischer (Dem.) beantragte, das Steuereinkommen aus den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerten den Ländern und Gemeinden zu überweisen. Damit schloß die Aussprache.
Ein Antrag Kuhlentampf (D. Bp.), der auch die öffentlichen Versorgungsbetriebe, die lebenswichtigen Bedürfnisse der Bevölkerung dienen, der Körperschaftsteuer unterwerfen will, wurde in momentlicher Abstimmung mit 24 gegen 146 Stimmen abgelehnt. Der Antrag Fischer wurde mit 346 gegen 38 Stimmen abgelehnt. Die Vorlage wurde unter Ablehnung der übrigen Änderungsanträge in der Ausschussfassung angenommen.

Regierungsvorlage zum Ausgleich.
Das eingebrachte Finanzausgleichsgesetz bezieht nach den Ausschussvorstellungen, daß die Länder vom 1. Oktober 1925 ab von dem Einkommen an Einkommen- und Körperschaftsteuern drei Viertel erhalten, von dem Einkommen an Umsatzsteuer bis zum 31. März 1926 35 %, dann 30 %. Die Beteiligung der Gemeinden regelt die Landesgesetzgebung.
Kompromißvorschlag der Regierungsparteien.
Nach einem Antrag der Regierungsparteien soll den Ländern und Gemeinden als ihr Anteil an den erwähnten drei Steuern in den Jahren 1925/26 ein jährlicher Mindestbetrag von 2100 Millionen garantiert werden.
Die kürzlich in Berlin verhandelt gewesenen Landesfinanzminister haben sich auf den Standpunkt gestellt, daß das Kompromiß nur dann annehmbar wäre, wenn den Ländern bis zum 1. April 1927 35 % eines garantierten Einkommens an Umsatzsteuer von 1500 Millionen zugesagt würde.
In der Vorlage wird weiter bestimmt, daß der Mietzins (höchstens am 1. April 1925 die Höhe der Friedenszins) nicht erhöht werden darf. Die bisherige Hauszinssteuer wird nach der Vorlage als Steuer vom bebauten Grund und Boden von den Ländern und Gemeinden erhoben.
Zur Ertrag wird nur zu einem Teil zur Beförderung der Wohnungsbauunterstützung verwandt und dient im übrigen den allgemeinen Bedürfnissen der Länder und Gemeinden.

Reichsfinanzminister v. Schlieben
führt zur Begründung der Vorlage aus, eine Verständigung zwischen dem Reich und den Ländern in dieser Frage habe sich bisher nicht erzielen lassen. Die Reichsregierung sei nunmehr bereit, noch einen weiteren Schritt zu tun, indem sie den Ländern und Gemeinden bis zur Einführung der Zuschläge zur Einkommen- und Körperschaftsteuer Überweisungen aus dem Einkommen an Einkommen- und Körperschafts- sowie Umsatzsteuer bis zur Höhe von 2100 Millionen Reichsmark garantiere. Dies bedeute, daß das Risiko in Bezug auf das Gesamtinkommen in den hauptgeschäftlichen Steuern allein vom Reich getragen wird. Der Minister wies dann den Vorwurf der Aversitätspolitik zurück und versicherte, daß er der erste sein würde, der für eine weitere Steuerherabsetzung einträte, wenn tatsächlich wegen Besserung der allgemeinen Wirtschaftslage höhere Steuerbeträge eingehin würden, als zur Balancierung des Staats erforderlich seien. Eine zahlenmäßige Differenz würde nach Ansicht des Ministers mit den Ländern nicht bestehen. Die Differenz erstrecke sich vielmehr auf zwei Punkte: einmal wollten die Länder das Einkommen an der Umsatzsteuer, und zwar 35 % von einem Gesamtinkommen von 1500 Millionen Reichsmark gesondert garantieren haben. Dies würde zur Folge haben, daß das Reich aus bei einer etwaigen weiteren Senkung der Umsatzsteuer das volle Risiko zu tragen hätte, ohne sich durch ein höheres Einkommen und höhere Überweisungsbeträge aus der Einkommen- und Körperschaftsteuer davon befreien zu können. Sodann wollten die Länder dem Reich Schritt für Schritt die Einkommen- und Körperschaftsteuer wieder abnehmen. Diesem Ziele glaube die Regierung aus außenpolitischen sowie aus wirtschafts- und steuerpolitischen Gründen entgegenzutreten zu sollen.

Die Basis der Gesetzgebung und Verwaltung des Reichs auf den Gebieten der Steuern müsse unbedingt aufrecht erhalten werden.

Bei alledem sei zu bedenken, daß es sich gegenwärtig nur um eine vorläufige Regelung handele. Die endgültige Lösung des Finanzausgleiches soll den Ländern und Gemeinden ein Zuschlagsrecht zur Einkommen- und Körperschaftsteuer bringen. Da die Ausschussbeschlüsse für die Einführung dieses Zuschlagsrechtes den 1. April 1927 in Aussicht nehmen, habe die nunmehr zutreffende Regelung nur 1 1/2 Jahre Geltung. In der Zwischenzeit werde das Reich sich Unterlagen für die endgültige Regelung des Zuschlagsrechtes beschaffen, wobei ihm nichts fernere liege, als etwa eine Einmischung in die den Ländern obliegende Aufsicht über die Gemeinden. Zum Schluß betonte der Minister erneut, daß es die Reichsregierung nach wie vor besonders begrüßen würde, wenn es gelänge, mit den Ländern auf der allgemeinen Grundlage der Beschlüsse des Ausschusses zu einer Verständigung zu kommen. (Beifall rechts.)

Preußischer Finanzminister Dr. Höpfer-Aschhoff
meinte, die Mehrheit der Länder habe sich damit abgefunden, daß auf dem Gebiete der Einkommen- und Körperschaftsteuer dem Reiche die Verwaltung bleibe, aber sie könnten als Ausgleich für die Herabsetzung ihres Anteils an diesen Steuern eine Erhöhung von 35 auf 40 % verlangen. Sie würden sich mit der beschlossenen Herabsetzung abfinden, wenn ihnen 500 Millionen Einkommen aus der Umsatzsteuer garantiert würde. Im anderen Falle würden die Länder auf die Erfüllung notwendiger Aufgaben verzichten müssen. Der Berichtsvorschlag der Länder ginge schon an die Grenze des möglichen Entgegenkommens. Werde er abgelehnt, so seien die Länder leider gezwungen, gegen die Beschlüsse des Reichstages Einspruch im Reichsrat zu erheben.
Preußischer Gesandter von Preger schloß sich diesen Ausführungen des Berichters an.
Der sächsische Finanzminister Reinhold betonte, das Reich verlasse aber wenig Reserve, um den Ländern durch ein Eingehen auf ihren Kompromißvorschlag die Notwendigkeit einer härteren Anspannung der Reichssteuer zu ersparen.
Abg. Junke (Soz.) erklärte, seine Freunde seien Gegner des für später angeordneten Zuschlagsrechtes der Länder und Gemeinden.
Inzwischen waren nur noch Abgeordnete der Sozialdemokraten im Saale anwesend.
Abg. Ludwig (Soz.) beantragte, die Sitzung nach dem Tagesparten zu vertagen, wo die Reichsparteien seien, die die Gesetzgebung machten. Vizepräsident Beck rügte diese Ausdrucksweise. Abg. Ludwig (Soz.) wiederholte seinen Antrag auf Vertagung. Vizepräsident Beck setzte die Abstimmung darüber auf einige Minuten aus. Als durch die Anwesenheitsliste des Hauses die genügende Anzahl Abgeordneter erschienen waren, wurde der Antrag gegen Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt.
Abg. Dr. Rosenberger (Komm.) erklärte, nach wie vor sei die Masse des deutschen Volkes mit einer Steuerlast von 11 Milliarden belastet. Dazu kämen noch die Reparationen. Jetzt erhalten Länder und Gemeinden zusammen 6 Milliarden aus Zuschlägen des Reiches und eigenen Steuern. Der Redner fragte, welcher Staat sich nach einem verlorenen Kriege 19 nebeneinander bestehende Regierungen leisten könne.
Abg. Koch-Weser (Dem.) fand es interessant, daß die Reichsparteien heute geschlossen für die Erzhöherliche Steuerreform einträten. Der ganze Streit ginge nur darum, wie diese zu handhaben sei. Solange seine Freunde keine Regierungserklärung zu den Ausführungen der Länder erhielten, würden sie gegen die Vorlage stimmen.
Abg. v. Gülke (Dlf.) war der Ansicht, daß das, was die Länder in ihren letzten Vorparlamenten angeboten hätten, durchaus gesund und annehmbar sei. Das jetzt vorliegende Kompromiß müsse seine Freunde ablehnen.
Damit schloß die Generaldebatte.

Annahme des Finanzausgleiches in zweiter Lesung.
Eigener Fernsprecheinst des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Berlin, 6. August. Das Finanzausgleichsgesetz mit der Hauszinssteuer wurde gestern abend im Reichstag in zweiter Lesung angenommen. In der Bestimmung, wonach bis zum 1. April 1926 die Miete mindestens 100 Prozent der Friedensmiete betragen soll, wurde auf Antrag des Abgeordneten Tremmel das Wort „mindestens“ gestrichen. Die übrigen 47 Änderungsanträge zur Hauszinssteuer wurden abgelehnt. Die Regierungsparteien stimmten geschlossen für die Vorlage, die Bayerische Volkspartei jedoch, wie sie erklärte, nur unter Vorbehalt. Sämtliche Steuerentwürfe sind damit in zweiter Lesung erledigt. Das Haus vertagte sich darauf auf Donnerstag 3 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen Interpellationen und Anträge über die Ausweisung der deutschen Diplanten aus Polen. Die dritte Lesung der Steuergesetze wird am Freitag stattfinden. Am Sonnabend soll die zweite Lesung der Zollvorlage beginnen.

Kleine Nachrichten

Antrop auf Elektrifizierung der Eisenbahnen. Berlin, 5. August. Dem Reichstage liegt ein Antrag Dr. Wielands und Dr. Heuß (Dem.) vor, der die Reichsregierung ersucht, der Elektrifizierung der Eisenbahnen in Württemberg im Zusammenhang mit der Elektrifizierung der Bahnen in Baden und Bayern ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Das Moskauer Todesurteil für die deutschen Studenten nicht aufgehoben.

Berlin, 5. August. Ein Berliner Blatt brachte die Nachricht, daß die Zentrale des Moskauer Sowjets die zum Tode verurteilten Deutschen zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt habe. Diese Nachricht trifft, soweit amtliche deutsche Stellen unterrichtet sind, nicht zu.

Generalversammlung der Deutschen Rentenbank.

Berlin, 5. August. In der heutigen Generalversammlung der Deutschen Rentenbank wurde die Tagesordnung erledigt und nach kurzer Erörterung der Errichtung der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt einstimmig zugestimmt. In einer Entschließung wurden die Bedenken gegen die Gründung in ihrer jetzigen Form nochmals hervorgehoben, aus der Erwägung jedoch, daß die für die Landwirtschaft unbedingt notwendige Real Kreditbeschaffung zu erspärlichen Bedingungen im Auslande durch die Rentenbank-Kreditanstalt ermöglicht werde, deren Errichtung ausgebehalten.

Die Heide- und Moorbrände vollständig gelöscht.

Hannover, 5. August. Die Heide- und Moorbrände im Landkreis Hannover und im Kreise Buzards sind, wie der hannoversche Landesbranddienst von zuständiger Seite erfährt, jetzt völlig gelöscht. Die letzten Reichswehrtruppen sind gestern aus den betroffenen Gebieten zurückgezogen worden.

Sechshundert Opatanten bereits in neuen Arbeitsstellen.

Schneidemühl, 5. August. Am Dienstag konnten 82 Familien mit 291 Personen, zwei Witwen mit sechs Personen und 136 ledige Personen, insgesamt 413 Personen zur Abreise abgefertigt werden. Darunter befanden sich auch Opatanten, die erst gestern eingetroffen waren und ohne Aufnahme in das Lager sofort weitergeleitet werden konnten. Die Gesamtzahl der durch die Arbeitsvermittlungsgesellschaft bis gestern einschließlich abgefertigten Personen beträgt 5751.

Verkauf der Schiffahrtsinteressen des Stinnes-Konzerns.

Essen, 5. August. Die T. U. aus zuverlässiger Quelle erfährt, sind die Schiffahrtsinteressen des Stinnes-Konzerns mit fünf Pfund die Tonne verkauft worden. Bei der Tonnage von etwa 250.000 Tonnage ergibt dies einen Betrag von etwa 25 Millionen Mark. Auch die Aktienmehrheit des Mühlheimer Bergwerksvereins sowie die zwischen Essen und Mülheim gelegenen Sechen der Stinnesgruppe sollen verkauft werden.

Brians verschobene Reise nach London.

Paris, 5. August. Der Berichterstatter der „Information“ in London glaubt zu wissen, daß der französische Außenminister Brian sich Ende der Woche nach London begeben werde. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt, zwei Bedingungen seien es vor allem, die Brian nach London bringen. Erstens wolle er im vollen Einklang mit England die von ihm und Verhelot redigierte Antwortnote an Deutschland abschicken, zweitens wolle der französische Außenminister Chamberlain die französische Ansicht über einen Sicherheitspakt im allgemeinen mündlich darlegen.

Verluste der Franzosen in Syrien.

London, 5. August. Times berichtet aus Beirut, daß erste Zusammenstöße zwischen den aufständischen Drusen der Atrachflamme und den Franzosen stattgefunden hätten. Wegen der außerordentlichen Hitze und des Wassermangels im Drausenabträge werde die französische militärische Aktion gegenwärtig wahrscheinlich auf ein Mindestmaß beschränkt werden.

Französische Abtretungsgelüste?

Paris, 5. August. Die Zeitungen behaupten, daß der Finanzminister Caillaux Amerika die westlichen Inseln und England Besetzungen im Stillen Ozean an Zahlungs Statt für seine Kriegsschulden abgeduldet habe.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Ein neuer Hochverratsprozess in Leipzig. Vor dem ersten Senat des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Republik hatten sich wegen Verhülts zum Hochverrat, Republikstuhlgewaltvergehens, Verheimlichung von Waffensiegeln, Sprengstoffverbrechens und unbefugten Waffensendens der Händler Villiger und der Arbeiter Friedrich Gerhart, beide aus Hannover, zu verantworten. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde das Urteil gefällt. Es lautete wegen Vergehens nach § 7 des Republikstuhlgewaltgesetzes und § 8 des Sprengstoffgesetzes

Abonnieren Sie das Wilsdruffer Tageblatt.

gegen Winger auf zwei Jahre sechs Monate Gefängnis und 250 Mark Geldstrafe, gegen Gerhart auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe. Beiden Angeklagten werden je sechs Monate der erstinstanzlichen Untersuchungsfrist und die Geldstrafe angerechnet.

Die sächsische Landwirtschaft.

Ihre Entwicklung bis zum Jahre 1925.

Unter diesem Titel hat der Landwirtschaftsrat Sachsen eine über 500 Seiten starke, von Direktor Hofrat Dr. Schöne in Verbindung mit namhaften Autoritäten der sächsischen Landwirtschaft bearbeitete Denkschrift herausgegeben, die den letzten Mitgliedern dieser am 30. Juni 1925 durch die Einführung der Landwirtschaftskammer abgelösten Korporation gewidmet ist. Vom Jahre 1900 an hatte der Landwirtschaftsrat jährlich Berichte herausgegeben, die zu einer möglichst vollständigen Quelle für die Geschichte der sächsischen Landwirtschaft werden sollten. Es war beabsichtigt, in angemessenen Zeitabständen zusammenfassende Berichte für längere Zeiträume zur Ausgabe gelangen zu lassen. Nach Ausbruch des Krieges unterlag jedoch die Reichsregierung die Veröffentlichung derartiger Zusammenstellungen. Der Bericht von 1913 ist infolgedessen der letzte geblieben. Nach Beendigung des Krieges wäre an sich die Möglichkeit zur Berichtserstattung wieder gegeben gewesen, indessen setzte unmittelbar nach der Revolution das Bestreben ein, die gesetzliche Vertretung der sächsischen Landwirtschaft einer Umgestaltung zu unterwerfen. Diesen Anlauf wollte der Landwirtschaftsrat bezwecken, um nochmals einen Gesamtbericht zu erstatten. Die Verabschiedung der ausgearbeiteten Entwürfe verzögerte sich, und erst unter dem 15. April 1925 ist das „Landwirtschaftskammergesetz für den Freistaat Sachsen“ veröffentlicht worden.

Der Landwirtschaftsrat ist am 30. Juni 1925 nach 73jährigem Bestehen abgetreten und hat der Landwirtschaftskammer für den Freistaat Sachsen Platz gemacht. Er hatte das Bedürfnis, nochmals ausführlich Rechenschaft zu geben über das, was er gewollt, und über das, was er tatsächlich erreicht hat. Aber auch die Landwirtschaftskammer wird es dankbar empfinden, über den gegenwärtigen Stand der sächsischen Landwirtschaft und über die Maßnahmen, die zu ihrer Vertretung und Förderung ergriffen worden sind, näher unterrichtet zu werden, um in Zukunft weiter darauf aufbauen zu können.

An die Spitze des Berichtes ist eine Darlegung der natürlichen sowie der volkswirtschaftlichen Grundlagen der sächsischen Landwirtschaft gestellt worden. Daran schließt sich eine eingehende Schilderung aller Einrichtungen, die im Laufe der letzten Jahrzehnte getroffen worden sind, um die sächsische Landwirtschaft in ihrem schweren Daseinstampfe zu unterstützen. Es konnte naturgemäß kein abgeschlossenes Bild entworfen werden; alles befindet sich im Fluß. Die Landwirtschaftskammer war zunächst verpflichtet, als Rechtsnachfolgerin des Landwirtschaftsrats den gesamten Apparat zu übernehmen. Ob und inwieweit sie ihn beibehalten oder weiter ausbauen will, hängt von dem Plane ab, den sie für ihre zukünftige Tätigkeit aufstellen wird. Die Bearbeiter des Berichtes hoffen, für diese folgenschweren Beratungen eine wertvolle Unterlage geliefert zu haben. Der außerordentlich sorgfältig und vielfeitig aufgestellte Bericht ist gleichsam ein Denkmal für alle Männer und Frauen, die im Dienste des Landwirtschaftsrats und der ihm angeschlossenen Vereinigungen tätig gewesen sind.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 6. August 1925.

Wertbiatt für den 7. August.

Sonnenaufgang 4⁰⁰ Mondaufgang 9²⁰ R
Sonnenuntergang 7⁵⁰ Monduntergang 8¹⁰ A
1870 Befreiung von Forbach durch die 13. preussische Division. — 1914 Untlich von General Emmich erschürt.

Mein Müßiggang! Es mehren sich besonders in letzter Zeit die Klagen der Fußgänger auf Landstraßen über das Verhalten einzelner Automobilfahrer. Eine Anzahl Kraftwagenführer zieht es vor, Begleitungen, größere Kurven usw. möglichst auszuräumen und der Fußgänger kommt dadurch in große Verlegen-

heit. Er weiß sich in den meisten Fällen nur durch eilige Flucht vor der gefährlichen Stelle zu retten. Immer ist diese jedoch nicht angängig, eng an eine Mauer gelehrt, muß er sein Schicksal erwarten; und nicht gerade vorteilhaft für Auto und den So in die Enge Getriebenen“ ist diese Situation. Schweißelbaste Nebenarten können dabei nicht verlangt werden. Die Stimmung gegen die automobilfahrenden Kreise wird durch solche Fälle allgemein ungünstig beeinflusst. Weiter wird sehr berechtigt darüber geklagt, daß besonders hohe oder in dieser Weise beladene Kraftwagen mit Vorkabe unter Obstbäumen an den Staats- und Gemeindestraßen dahinraufen. Ganze Aeste, oft mit schönem Ostbehang, findet man hinter den Spuren der Wagen, besonders am zeitigen Morgen. Nur in wenigen Fällen kann dieses Verhalten entschuldigt werden. (Ausweichen.) Es liegt keineswegs eine Notwendigkeit vor, Staat und Volk zu schädigen, unsere Straßen sind bereit genug. Mehr Müßiggang und befehlens Handeln, viel Vergerniss läßt sich so vermeiden.

Das Konzert der verstärkten Stadtkapelle, das gestern abend im „Aler“ stattfand, hatte erfreulicherweise wieder einmal den Besuch aufzuweisen, den man gern immer bei derartigen Veranstaltungen feststellen können möchte. Gestern waren die Besucher diesmal alle auch pünktlich gewesen, aber da kam der unerwünschte Regenguß und machte einen Strich durch diese Rechnung. Nach Zugabe des akademischen Quartetts konnte Stadtmusikdirektor A. D. Emil Röhmich beginnen. In alter Frische schwang er den Taktstock und die Kapelle folgte ihm willig auch beim zartesten Wink. Es war ein Musikstücken, an dem man keine helle Freude haben konnte. Mit dem von ihm selbst komponierten Dübellstümpe nahm es den Anfang. Ihm folgte die Ouvertüre z. Op. „Rosamunde“ von Schubert und Klänge aus E. W. v. Webers „Preziosa“. Den zweiten Teil bildeten die Ouvertüre zur Oper „Das Glöckchen des Eremiten“, der „Wiener-Blat“-Walzer und das Potpourri für Blasmusik „Für Deutschlands Ruhm und Ehre“ von E. Röhmich. Vergnühter Beifall lohnte alle Darbietungen, der sich noch verstärkte, als der vom Dirigenten der Schützengesellschaft gewidmete Marsch „Vorwärts immer — rüdwärts nimmer“ verklungen war und nicht ruhete, bis noch eine weitere Zugabe erzwungen war. Auch ein Strauß bunter Blumen zeugte von der Liebe und Verehrung, die man unserem ehemaligen Stadtmusikdirektor entgegenbringt. Ein ganz besonderer Genuß wurde dem Besuchen aber noch geboten durch die Mitwirkung des Herrn Kammermusikers Fr. B. Both (Hannover). Als Meister der Violine war er den diesigen Musikfreunden durch mehrfachen Auftreten in den Konzerten seines Schwiegeraters bereits bestens bekannt. Gestern spielte er nun auf einer Viola d'Amour, einer „Liebesgeige“, die erst neuerdings wieder mehr in Aufnahme kommt. Es ist eine große Violine mit sechs oder mehr Darmsaiten, unter denen sich gleichgestimmte misstimmende Stahlsaiten befinden, die die volle wohlblühende Klangfarbe noch intensiver hervorreteten lassen. Herr Both spielte auch sie meisterlich, mochte es nun in der Suite in B von Möndorfer oder in Adagio von Aruffi, im Solfenuto und Allemande von de la Borde sein. Ausgerüstet mit einer vorzüglichen Technik und befeuert von warmem musikalischem Empfinden für seine Nuancierung des Vortrags nahm er die Hörer so gefangen, daß sich ihre Beifallsbezeugungen erst eine Weile nach Spielende, aber dann um so herzlicher entwielften. Auch er mußte sich zu einer Zugabe („Letzte Rose“) verstehen. So war dem Konzert auch ein voller künstlerischer Erfolg beschieden. Der folgende Ball fand freudige Teilnehmer. Unser Bericht wäre unvollständig, wenn wir nicht den Dankesgefühlen der Besucher auch gegenüber Herrn Stadtmusikdirektor Philipp Ausdrud geben wollten, der das Zustandekommen dieses Konzerts ermöglichte. Es sei hiermit geschehen!

Der Wunderabend der Sängerkorpsgruppe, der für nächsten Sonnabend zum Besuch der Bruderkreise nach Grundbach und Kefelsdorf geplant war, muß auf Wunsch derselben bis nach Beendigung der Ernte verschoben werden.

Fischer-Zwangsinnung Wilsdruff. Meisterprüfung. Bei den am 4. und 5. August in Meißner erfolgten Meisterprüfungen für das Fischerhandwerk im Bezirk Meißner unter Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Dr. Kind unterzog sich auch Herr Paul Schmidt, der Sohn unseres Kollegen Schmidt, Wielandstraße, dieser Prüfung und bestand diese. Mit dem Wunsch des Vorsitzenden: „Werdet brave deutsche Handwerker, die ihrem Berufs Ehre machen“, wurde ihm der Meistertitel ausgehändigt.

Herr Dr. Kurt Ritthausen, dessen Tod wir gestern meldeten, war nicht ein Sohn, sondern ein Neffe des verstorbenen Kaufmanns Theodor Ritthausen in Wilsdruff.

Verfassungsfest. Dienstag den 11. August vormittags 11 Uhr wird im Reglerheim („Hamburger Hof“) in Meißner von

Liebeszauber.

Roman von Oswald Bergener.

15

(Nachdruck verboten.)

„Fast sollte ich meinen,“ sprach er mit einem eigenen Lächeln, „daß Ihre Urheimat bei der Brodenfchmelde lag. Sonnenfeuer und Wäterschatten wandern lebendig in Ihrem Gesichte. Das Märchen hat an der Wiege Ihrer Urhahnen gestanden. Es schreitet mit seinem Glüd, vielleicht auch mit seinem Leid an Ihrer Seite. Wenn Sie auf der Wiesenhöhe vor der Stadt das Brodenfeuer fern am Himmel brennen sehen, so grüßt Sie Ihre Heimat. Und sehen Sie einst weit draußen in der Welt in Schatten der Sonne oder Sturm, so vergessen Sie nicht, daß das Brodenfeuer Sie auch dorthin grüßt. Es geleitet seine Lieblinge bis an die ferne Nacht, in der das letzte Sonnenfeuer untergeht.“

Seit diesem Tage entspann sich eine herzliche Freundschaft zwischen dem Chronisten der Waldberge und dem jungen dichterischen Feuerkopf.

Es war eine frohe, bewegte Zeit. Sie zog wie ein Traum von krisallener Klarheit und Schönheit über seine Seele. Wie oft trat er in das von Linden umschattete Haus hinter den Blumengärten und verschwand im Studierzimmer des Dozenten. Und wie oft, wenn er die Schwelle des Hauses wieder verließ, dachte er mit einem stolzen, zufriedenen Lächeln an die heimliche Wegkreuzung mit Eiga zurück.

Eines traf er sie ganz allein zu Haus. Sie nahm ihn an der Hand, führte ihn in ihr Zimmer und hieß ihn wohlgestimmt auf ihr kleines Sofa setzen. Darauf zeigte sie ihm alle ihre Herrlichkeiten, ihre Geschenke und Andenken, ihre Stickereien, ihre Zeichnungen und ihre Bücher und Photographien.

Es war eine glückliche Stunde. Die Sonne träumte in ihren weichen Gardinen. Der Vergast lauchte in der Linde und die Glocke über dem Kirchdach läutete in den blauen Himmel.

Erst als er gehen mußte, als er auf ihrer Schwelle stand, als es ihm plötzlich wehe durch die Seele schnitt: Hast du auch gewiß an ihrem Glüd nichts vergessen? als sie nahe bei ihm mit den schönen braunen Augen aus dem brünnelten Gesichtlein so schweigend blickte zu ihm aufschaute in seinen gespannten Blick, hob er in einer wertwürdigen Bewegung die Hand und strich leise und zärtlich über ihr weiches schwarzes Haar. Sie aber legte beide Arme schon und sackte um seinen Hals und schmiegte die Stirn an seine Brust.

Draußen bliesen irgendwo abgeteigen die Bergmuskanten eine schöne, frohe Musik.

So standen sie lange, sich schau und fest umschlingend. Noch einmal begann das helle Heimatglöckchenläute über dem steilen lujsergrünen Kirchdach. Doch wandelten sie auch noch dicht an der Grenze der Lebensalter und sprangen herüber und hinüber. Sie waren große Leute und bald auch ausgelassene Kinder.

Beim Schützenfest fanden sie sich bei dem Karnuffel wieder. Sie ritzen die herrlichsten Apfelschimmel nebeneinander. Winckelritter und Perlenglitter vermischte sich mit dem Stentordrausen und Pfeifenklängen der Hiesinorgel. Keiner sach den Ring so sicher aus der Holzurne wie Wolfram Brodenfchmelde, und keine freute sich so strahlend über den Pfefferkuchen wie Eiga. Scharf wie Weißgülden fieten die Scheibenhäufe der trefflichen Harzer Schützen. Bekend farie der Menagerie-Improvvisateur, dröhnte das Gong, freischte der Kadabu, froh der plägende Affe, pffif die Ruffenschaukel und lärmte der Schnellphotograph.

Sie aber tauchten in des Photographen Bude unter, und hier entstand das liebliche Doppelbildnis ihrer Zusammengehörigkeit, um das sich für ein ganzes Leben heiter-schwermütige Erinnerungen zu wunden begannen.

Sie konnten nicht hören, daß zur Zeit des scharfen Königsschießens am Schützenhaus in dem abgeteigen tiefen Spiegeltal ein Wildererjagd den jungen Jäger Robert Waldhausen, den blonden Förstersohn vom Forsthaus Festsburg, ins Herz traf und auf der Stelle tötete, daß der in seines Bruders Beateituna miltreisende Geora

Waldhausen sich mit einem Wutschrei auf den Mörder stürzte und ihn mit dem Messer niederstach.

Kein leiserer Schatten dieser raschen, schauerlichen Hochwaldtragödie flieg in den Sonnenglanz der freien Berge hinauf. Erst als der Schützenaufzug mit schallender Musik, mit alten Trommeln, Pauken und Weifen, mit Fadeln und blinkenden Gewehren, mit Schützenkönig und Schützenfahne zum letztenmal durch die Baumstraßen der alten Bergstadt marschiert war, im Rathaus die Fahne abgebracht und darauf im Schützenhaus sich de. letzten Volkrausch hingegeben hatte — flogen wie dunkle Vögel die Nachrichten über die Förstersöhne von Festsburg durch die Stadt.

Um die wilden Waldbräder wöh sich ein Schimmer blutiger Romantik, um Geora Waldhausen ein drohender Gelbenschatten. In manchem Gespräch wurde seine Tat gelobt. Wer ihn von seinen Kameraden schon bis dahin nicht liebte, ging ihm nun erst recht aus dem Wege. Gab es Mädchenaugen, die ihm nachblickten, so laten sie es mit schauer Achtung. In seinem wildbraunen, schwarzhaarigen Haupte nistete sich vollends seit dem für ihn glänzenden Ausgange der Gerichtsverhandlungen ein herrlich hochmütiger Trotz ein, eine brennende Wut, niemand neben und vor sich zu dulden.

Aber ein Racheüberfall jugendlicher Wildbeide, die Geora Waldhausen auf seinem weiten Heimweg zum Forsthaus aufstauerten und ihn arg zerschlugen, zwang den Förster, ihn auf die Schule nach Gostlar abzuschleppen; das blutige Gespenst aus dem Spiegeltal scheuchte ihn aus dem Waldbrausen der Heimat auf die Kreuzwege der Ferne.

Wie durch seine, silberne Nebelschleier gesehen, dämonerte jener frühe Herbstmorgen, an dem Wolfram Brodenfchmelde mit Arno und Eiga Sühne den Marsch nach Osterode hinunter zum Bahnhof antrat. Denn zu jener Zeit hatte noch keine Gebirgsbahn ihre Gefensplienen und Tunnels, hohen Wälle und sternen Latüderfreuzungen in den Oberharz hinaufgeschoben.

(Fortsetzung folgt.)

leben k...
beran...
Herrn...
allgeme...
teter or...
nen der...
Angefte...
tägliche...
P...
vermitt...
beitsma...
den B...
dieser...
beginn...
ausp...
hafte...
ung...
angehe...
eine leb...
der Ar...
sich die...
B...
gebung...
Monat...
öffentli...
lich. I...
fräten...
gededt...
industr...
betreff...
men to...
H. G...
gefucht...
war...
ünftig...
markt...
weitia...
für G...
schr...
Bermit...
1925 r...
eingele...
jocht...
beitsno...
Arbeits...
Abteilu...
räumli...
beiten...
nachw...
Kösch...
weiss...
2 bis...
Wege...
folgt f...
und te...
P...
Wert...
zu im...
taucht...
markt...
Jahlan...
Reich...
Goldm...
umtauf...
ihres...
nach...
spätere...
den U...
entsteh...
die Le...
Einfüh...
zemb...
nebm...
P...
findet...
teriere...
lannt...
am G...
40...
A...
tigel...
war...
belet...
durch...
P...
auf...
Anf...
jung...
rom...
A...
unge...
durch...
herig...
merk...
wahn...
dem...
Rein...
doch...
für...
Leib...
mich...
doch...
S...
S...
habe...
frü...
Le...
W...
erief...
erf...
Blu...

Leiten der Staats- und Gemeindebehörden eine Verfassungsfeier veranstaltet. Vorgesprochen sind Gesangsvoortrag, Ansprache des Herrn Stadtverordneten-Bausachverständigen Dähler in Meissen und allgemeiner Gesang des Nationalliedes. Zu der Feier sind Vertreter aller Berufsstände, insbesondere die Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Innungen, Beamten- und Angestelltenverbände eingeladen. An diesem Tage fällt der wertvollste Dienst bei den Staatsbehörden aus.

Der Arbeitsmarkt in Sachsen. Das Landesamt für Arbeitsvermittlung veröffentlicht über die Lage auf dem sächsischen Arbeitsmarkt für die Zeit vom 28. Juli bis 1. August 1925 folgenden Bericht: Die Gesamtlage auf dem Arbeitsmarkt hat sich in dieser Berichtswoche kaum verändert. In zahlreichen Stellen beginnen sich zwar ungünstige Auswirkungen der Bauarbeitsauspersperung bemerkbar zu machen, im übrigen hat jedoch die lebhaft nachgehende Nachfrage aller Art, zum Teil auch nach ungelerten Kräften und Arbeitskräften für die Landwirtschaft angehalten, so daß die öffentlichen Arbeitsnachweise allerorten eine lebhafteste Vermittlungstätigkeit entfalten konnten und die Zahl der Arbeitsuchenden im allgemeinen wieder gefallen ist, während sich die Zahl der offenen Stellen erhöhte.

Bericht des öffentlichen Arbeitsnachweises Kötzsch und Umgebung über die Arbeitsmarktlage im Monat Juli 1925. Im Monat Juli war die allgemeine Arbeitsmarktlage im Bezirk des öffentlichen Arbeitsnachweises Kötzsch und Umgebung unbehelligt. Die Landwirtschaft meldete sehr starken Bedarf an Arbeitskräften, der infolge Mangel an geeigneten Kräften nicht immer gedeckt werden konnte. Von der Auspersperung in der Prestigglasindustrie wurde auch die im hiesigen Bezirk gelegene Glasfabrik betroffen. Die dadurch freigewordenen ungelerten Kräfte nahmen teilweise die Landwirtschaft und die Deutsche Reichsbahn A. G. auf. In der Eisenindustrie wurden besonders Hochkräfte gesucht, während die Lage für ungelerte Arbeiter weniger günstig war. Zu Entlassungen kam es in der chemischen Industrie. Ungünstig wirkte die Auspersperung im Bauwesen auf den Arbeitsmarkt ein. Vereinzelt war es möglich, die Auspersperren anderweitig unterzubringen. Groß ist der Bedarf an Hausmädchen für Gastwirtschaften und Privatbesitzerungen. Unverändert schlecht war die Lage für kaufmännische und Bureauangestellte. Vermittelt wurden insgesamt 140 Personen. Am 1. August 1925 waren noch 35 männliche und 20 weibliche Arbeitsuchende eingetragen. Erwerbslosenunterstützung wurde in 7 Fällen gewährt. Es wird noch darauf hingewiesen, daß beim hiesigen Arbeitsnachweis, um den besonderen Bedürfnisse der weiblichen Arbeitervermittlung Rechnung tragen zu können, eine weibliche Abteilung eingerichtet wurde, die von der männlichen Abteilung räumlich getrennt ist. Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden gebeten, sich im Bedarfsfalle immer an den öffentlichen Arbeitsnachweis zu wenden. Aufträge werden durch Fernsprecher (Amt Kötzschentraße 377), persönliche Vorsprache beim Arbeitsnachweis (Geschäftszeit Montags bis Freitags von 8 bis 1 Uhr, von 2 bis 5 Uhr, Sonnabends von 8 bis 1 Uhr) oder auf schriftlichem Wege jederzeit gern entgegen genommen. Die Vermittlung erfolgt für Arbeitgeber wie für Arbeitnehmer völlig unparteiisch und kostenlos.

Voller Kurs der alten Goldmünzen. Ueber den jetzigen Wert der alten deutschen Goldmünzen, die in letzter Zeit ab und zu im Verkehr erscheinen, sind verschiedentlich Zweifel aufgetaucht. Manche Geschäftsleute wollen z. B. die alten Zwanzigmarksstücke nur zum Betrage von 19 oder 19,50 Reichsmark in Zahlung nehmen. Auf eine diesbezügliche Anfrage hat nun die Reichsbank erklärt, daß sämtliche Reichsbanknoten und die alten Goldmünzen zu 20 Mark zum vollen Werte in Reichsmarkzeichen umtauschen, sobald die Stücke nicht gewaltsame Verminderungen ihres Goldgehaltes aufweisen.

Rechtzeitige Auswahl neu einzuführender Lehrbücher. Um nach Möglichkeit die Schwierigkeiten zu vermeiden, die bei verspäteter Auswahl der neu einzuführenden Lehrbücher sowohl für den Unterrichtsbetrieb als für die Firmen des Schulbuchverlags entstehen, hat das Ministerium für Volksbildung verordnet, daß die Lehrbücher, die vom Beginn des neuen Schuljahres ab zur Einführung gelangen sollen, jeweils spätestens bis zum 1. Dezember des vorhergehenden Jahres dem Ministerium zur Genehmigung anzugeben sind.

Wiederkehrsfeste der 24er. Am 12. und 13. September findet in Chemnitz die diesjährige Wiederkehrsfeste des Infanterieregiments 245 statt, das aus den Flandernkämpfen bekannt ist.

Ein neuzeitlicher Brautzug. Nicht geringes Aufsehen erregte am Sonnabend in Leipzig-Plagwitz ein Hochzeitszug. Der Brau-

tigam trug Radfahrkleidung, die Braut ebenfalls, und zwar Radfahrkleidung, Brautkranz und Brautschleier. Voraus fuhr ein Junge von vier bis fünf Jahren als Amor. Etwa vierzig Radfahrer gaben dem Brautpaar das Geleit zum Standesamt und zur Kirche.

Und das soll eine Lustbarkeit sein? In einem sächsischen Städtchen hat ein Fußballwettspiel stattgefunden. Am anderen Morgen erscheint der Gemeindevorsteher bei dem Vereinsvorsitzenden und präsentiert diesem die Quittung über die Lustbarkeitssteuer. „Ihr müßt doch 'n Glöckchen ha'm, da o'm us eirem Gemeindevorsteher!" ruft der Vorsitzende erbost. „Cen'n ha'm se in Pauch getret'n, een'r hat 's Schlüsselbeen gebroch'n, verlor'n ha'm mer ooch ... und das nennt ihr 'ne Lustbarkeit?" — Ist das nicht reizend?

Tanneberg. (Wieder ein Fahrradunfall.) Am Dienstagvormittag 11 Uhr verunglückte eine Radfahrerin von hier dadurch schwer, daß sie auf dem stark abschüssigen Straßengelände die Gewalt über ihr Rad verlor und gegen einen Baum fuhr. Sie wurde bewußlos von Waise getragen und mittels Krankenauto nach dem Krankenhaus Meissen überführt. Bei dem Sturz hat sie sich einen schweren Schädel- und Handgelenkbruch zugezogen.

Verne b. Burtwardtswalde. (Ein Handwerkervetteran.) Am Dienstag verstarb nach kurzem Krankenlager Tischlermeister Moritz Woll. Seit dem Jahre 1876 selbstständig, war der Verstarbte eine im Handwerk bekannte Persönlichkeit, Altmeister der Tischlerinnung zu Meissen. Nahezu 50 Jahre hat er dieser angehört, davon über 30 Jahre als Vorstandsmitglied. Trotz weiter Entfernung und mancher Bitterungsübungen gehörte er zu den regelmäßigen Besuchern der Vorstandssitzungen und Innungsverfammlungen. Sein reger Geist und sein hohes Interesse für alle Berufsangelegenheiten waren vorbildlich für seine Kollegen. Ehrliche Gesinnung, aufrichtiges deutsches Wesen schafften ihm Freunde in Stadt und Land. Sein Leben möge nachsternd wirken für das gesamte Handwerk, zeigt es doch, daß auch der einfachste Handwerksmeister auf dem Lande sich Achtung verschaffen kann.

Vereinskalendar.

Turnverein D. T. 8. August Monatsversammlung.
Hausbesitzerverein. Sonnabend 8 Uhr wichtige Versammlung in der „Tonhalle".
Priv. Schützengesellschaft. 9. August 3 Uhr Monatschießen.

Wetterbericht.

Völlig, zeitweise aufheitend, gemäßig warm, schwache Luftbewegung, später vorübergehende Bewölkungszunahme ohne erhebliche Niederschläge.

Sachsen und Nachbarchaft

Meissen. (Meissen als Festspielstadt.) In Meissen wurde eine Festspielgemeinde gegründet, deren Vorstand angehören: Frau Baronin v. Miltz, die Herren Oberbürgermeister Dr. W. Bürgermeister Glöckner (Weinböck), Stadtrat Hartwig, Kaufmann Otto Horn, Bürgermeister Dr. Kind, Stadtdirektor Dr. Rudolf, Fabrikant Dr. Schloffer, Amtshauptmann Schmidt, Landtagsabgeordneter Schreiber, Schriftsteller Billy Belpert. Zweck dieser Gemeinde ist, auf völlig gemeinsinniger Grundlage in Meissen alljährlich Festspiele zu veranstalten. Bereits in diesem Jahre in der Zeit vom 22. August bis 6. September wird auf dem Platz zwischen Albrechtsburg und Dom das alte Hofspiel „Jedermann" in der Bearbeitung von Hugo v. Hofmannsthal aufgeführt werden. Als Darsteller wurden namhafte Schauspieler erster deutscher und Wiener Bühnen gewonnen. Für die Hauptrolle, den „Jedermann" selbst, hat Herr Bruno Decaux vom Staatstheater zu Dresden zugezogen. Herr Adolf Mahle vom gleichen Staatstheater ist bereits mit der künstlerischen Ausgestaltung des Schauspielbesuches beschäftigt. Als weiterer Beirat wurde Herr Architekt Rudolf Bihan, der Erbauer des neuen Leipziger Stadttheaters, zugezogen. Für die gesamte künstlerische Leitung zeichnet Direktor Woll.

Siebenlehn. (Das Werk lobt seinen Meister!) Nachdem erst kürzlich dem Schuhmachermeister Karl Voigt hier auf der Ausstellung in Köln a. Rh. die Goldene Medaille ver-

liehen wurde, erhielt er auf der Ausstellung anlässlich der 600-Jahresfeier der Döbelner Schuhmacherrinnung für seine handgearbeiteten Stiefel den Ehrenpreis der Stadt Döbeln und die Silberne Medaille zuerkannt. — Der Gamaschen- und Lederfabrikant Otto Stözel hier erhielt für hervorragende Leistung die Goldene Medaille zuerkannt.

Dresden. (Ein Opfer der Vorkommnisse im Dresdner Krematorium?) Am Dienstagvormittag wurde der 49 Jahre alte Düweller Hans Schmidt in seiner Werkstatt erhängt aufgefunden. Es wird vermutet, daß Schmidts freiwilliger Tod mit den Vorkommnissen im städtischen Krematorium in Verbindung steht.

Virna a. E. (Eine unsinnige Wette.) Ein Einwohner von Ehrenberg hatte mit einigen seiner Bekannten eine Wette abgeschlossen, in einem Zeitraum von 18 Minuten 18 Glas Bier, ein Pfund Butter und zwei Stück Butter verzehren zu können. Er gewann die Wette. Nach kurzer Zeit aber erkrankte er und mußte in das Krankenhaus nach Virna eingeliefert werden, wo er schwer erkrankt daniederlag.

Zittau. (Ein eigenartiger Unfall.) Als ein Knecht mit einem Geschirr auf der Fiedelstraße in Bertsdorf fuhr, fiel dem Handpferd plötzlich der Draht einer elektrischen Leitung, der offenbar schon bei einem vorausgegangenen Gewitter beschädigt worden war, auf den Hals. Das Pferd war sofort tot und auch das andere Pferd verendete nach kurzer Zeit. Der Knecht, der die Pferde von dem Draht befreien wollte, wurde durch die Gewalt des Stromes weggeschleudert, erlitt jedoch keine Verletzungen.

Weißenberg. (Tod durch die Dreschmaschine.) Am Montag geriet der achtjährige Sohn des Gutsbesizers Zühlke auf Ortsteil Feldblaser beim Spielen in die Welle der Dreschmaschine, wurde mehrfach herumgeschleudert und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf verstarb.

Muldenberg. (Blutige Schlägereien.) Anlässlich eines geschlossenen Tanzvergnügens im „Günneschen Gasthause" kam es zwischen den Festteilnehmern und bayrischen Tasserperrarbeitern, die einzubringen versuchten, zu schweren Ausschreitungen. Gendarmen aus Rodewisch enfsierten schließlich die Rabaulustigen. Diese holten darauf Verstärkungen aus den Baracken an der Tasserperr. Als die Bayern die Türen verschlossen fanden, schlugen sie dieselben ein, zerflügelten die Saalfenster und eröffneten einen Steinbeschuss auf die im Saale befindlichen Personen. Die Gendarmen mußten von der Schutzwaffe Gebrauch machen, worauf die Angreifer flüchteten. Die verstärkten Gendarmen stellten die Ordnung wieder her. Drei Personen wurden verletzt.

Rundfunkspielplan der mitteldeutschen Sender Dresden und Leipzig.

Freitag, 7. August:

10 Uhr vorm.: Wirtschaftsnachrichten; Woll- und Baumwollpreise; 10,15 Uhr vorm.: Was die Zeitung bringt; 12 Uhr mittags: Mittagsmusik; 12,55 Uhr nachm.: Neuerer Zeitzeichen; 1 Uhr nachm.: Börsen- und Pressebericht; 4 Uhr nachm.: Wirtschaftsnachrichten; Landwirtschaftliche Baumwolle, Devisenbericht; 4,30—6 Uhr nachm.: Konzert der Hauskapelle; 6 Uhr nachm.: Wirtschaftsnachrichten (Wiederholung); 6,15 Uhr abends: Wirtschaftsnachrichten (Fortsetzung) und Mitteilung des Leipziger Mehamies für Handel und Industrie; 4,30—6 Uhr nachm.: Nachmittagskonzert der Rundfunkhauskapelle; 6,30—7 Uhr abds.: Leseproben aus den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt; 7—7,30 Uhr abends: Vortrag d. ärztlichen Bezirksvereins Dresden (von Dresden aus); 7,30—8 Uhr abds.: Vortrag (von Dresden aus): Hermann Paul: „Praktisches und Sprachliches für Italienreisende".

Dresdner Programm (für beide Wellen 292 und 454):

8,15 Uhr abends: Humoresken und Gräzeolen. Mitwirkende: Regisseur Carl Blumau (Rezitationen), Ernsther Sanderson und die Dresdner Rundfunkhauskapelle; anschließend (etwa 9,30 Uhr) Pressebericht und Hadebells Sportunfall; 10—11,13 Uhr abends: Humordrell. Mitwirkende: Hedda Waddegg (Rezitation), Karl Kestler (Lustiges) und die Rundfunkhauskapelle.

Die heutige Ausgabe unserer Zeitung umfaßt 6 Seiten.

Verantwortlich für die Schriftleitung Hermann Kästig, für Anzeigen und Reklame A. Römer.
Verleger und Drucker: Arthur Zschunke, sämtlich in Wilsdruff.

„Lore."

Roman von Emma Hauschöfer-Werk.

(Nachdruck verboten.)

40 „Allo Graj Hoched läßt Ihnen durch mich seine demütige Bitte überbringen, liebe Lore," sagte sie lächelnd. „Er war wirklich ganz zerknirscht darüber, daß er Sie so tief beleidigt hatte. Ich glaube auch wahrhaftig, er hatte durchaus nicht die Absicht, Sie zu kränken."

„Aber gnädige Frau, ich meine —"
„Ja, ja, ich weiß ja, daß Sie seine Worte als Kränkung auffaßten. Aber er hat über diesen Punkt eben viel freiere Anschauungen und behauptet, moderne junge Leute, auch junge Mädchen, hätten über die Liebe nicht mehr so romantische Ansichten wie vor fünfzig Jahren."

„Wie kommt er dazu? Wie kann er bei mir Anschauungen voraussetzen, die ich niemals ausproach, weil ich sie durchaus nicht besitze, wie kann er ohne irgend welche vorherige Ermunterung glauben, daß ich denke, wie er?"

„Aber, liebes Kind, nun muß ich denn doch eine Bemerkung machen, die Sie mir nicht verzeihen dürfen, nicht wahr? Sie haben sich doch aus Ihrem Elternhause von dem Intendanten Herrn v. Harthoff entführen lassen? Nein! Mißverstehen Sie mich nicht. Ich habe Ihnen doch bewiesen, daß mir diese sühne Tat nur Sympathie für Sie einflößte, — ich glaube ja auch, daß eine große Leidenschaft für den Mann, den Sie so früh verlieren mußten, die Triebfeder gewesen, — aber immerhin mag doch ein junger Mensch, dem man diese Geschichte aus Ihrer Vergangenheit in die Ohren tuschelt, Sie für sehr freidenklich halten, für sehr vorurteilslos. Aber was haben Sie denn, Fräulein Lore? Sie sehen ja ganz verflört aus?"

Lore war aufgedrungen, erst glotzt, im nächsten Moment totenbleich. Sie mußte sich an den Stamm einer Lärme Plammeten, ein jäher Schwindel hatte sie erfaßt. Die Hand streckte sie einmal wie in Trümmer Abwehr aus, aber sie brachte erst keinen Ton hervor.

„Das — das haben Sie geglaubt? Das erzählen Sie mir in aller Seelenruhe? — O, es ist ja furchtbar! Es ist ja nicht auszudenken!"

„Aber, Liebste, Warten Sie denn nicht, daß Ihre „lieben Verwandten" die ersten waren, die Ihr pikantes Abenteuer hier jeßen zuantzen, der nur still hielt, um es zu hören. Sie haben doch bemerkt, wie sich die Gesellschaft von Ihnen zurückzog. Mein Gott, ganz grundlos konnte man Ihnen diese Beleidigung doch nicht antun, womit ich ja gar nicht sagen will, daß man überhaupt dazu berechtigt war —"

Lore hatte die Hände sinken lassen. Sie stand an den Baum gelehnt und ihre Augen glühten dunkel in dem erblakten Gesicht.

„Aber die Beurteilung meiner Verwandten habe ich mich nicht gewundert. Ein junges Mädchen, das das Hans ihrer Großeltern verläßt, das allein in eine fremde Stadt zieht und da Gesangsdirigieren wird, — das hat nun einmal der in meiner Familie herrschenden Meinung so ins Gesicht geschlagen, daß es sie nicht überraschen darf, wenn sie aus ihrem Kreis ausgestoßen wird. Das habe ich gewünscht, das will ich auch tragen. Aber ich habe doch nicht ahnen können, daß man das freundliche Inter-Viebesabenteuer machte, daß man das freundliche Interesse, das Herr von Harthoff für meine Begabung hatte, mit so häßlichem Argwohn ansah, daß man mich für ein leichtsinniges Geschöpf hielt, das sich einem verheirateten Mann an den Hals warf —"

„O! — das war's!" schrie sie plötzlich in rasendem Schmerz auf und rang wie verzweifelt die Hände. „Das haben sie auch ihm gesagt! — Das hatte auch er geglaubt!" murrten ihre zuckenden Lippen tonlos unter schweren Atemzügen.

Mit trostlosem Ausdruck starrte sie vor sich hin. Nun verstand sie, was der Blick der Verachtung bedeutete hatte, den sie in Alberts Gesicht gesehen, den sie nie, nie wieder vergessen konnte. Sie sah so verflört, so niedergeschmettert aus, daß Margot sie zu trösten versuchte.

„Ich schäme mich jetzt, Lore, daß ich nicht gleich Verleumdung und Lüge ohnte, als diese Frau mit ihrem hochhafien, spitzen Näschen ihr Geschick auskrante. Aber hatten, spizen Näschen ihr Geschick hervorgepresst, — man habe Sie gesehen mit Herrn v. Harthoff, wie er Sie an den Wagen führte —"

Lore lachte bitterlich auf. „An den Wagen hatte er mich geführt! Ja, das ist wahr! Er allein mußte, daß ich fort wollte. Er hatte mir geraten, nach München zu gehen und mir eine Empfehlung an meinen künftigen Lehrer mitzugeben. Und er reiste mit demselben Zug nach Südtirol."

„Und er starb wenige Monate später, nicht wahr? Er kam nicht mehr zurück, um das Rägemes zu durchhauen?"

„Ich glaube nicht. Es war mein Abschied damals von ihm an der Bahn, als er mir mit einem so gürtigen Blick zustrahlte: „Mut, nur Mut, gnädiges Fräulein! Den ersten Vorbeerbeweg nach gewonnener Schlacht will ich Ihnen schenken!" Er hat meinen Erfolg nicht erlebt. Auch als ich die Todesnachricht hörte, da stand ich noch soweit vom Ziel, und ich habe um ihn geweint wie um meinen besten Freund!"

„Armes Kind! Der Zufall war mit der Bosheit verschworen. Machen Sie's doch den Menschen begreiflich, daß der „schreckliche Lebemann", wie Frau Krember ihn nannte, für Sie nur edle, uneigennützige Freundschaft gehabt! Und wenn Sie mit Engelszungen redeten, man glaubte ihnen nicht!"

„Allo eine Gebirgsmarke!" Es klang so düster, so traurig von dem jungen Munde, daß Margot erschrocken den Arm um die schlaffe Gestalt schlang und lächelnd rief: „Rein, nein, Kind! Nehmen Sie das nicht so tragisch! Was liegt Ihnen denn daran, was diese Krembers und Konjorten von Ihnen sagen mögen? Mit Ihrer süßen Stimme erobern Sie sich tausend Herzen und niemand fragt nach dieser begradenen Vergangenheit!"

(Fortsetzung folgt.)

Dresdner Kurze vom 5. August 1925.

(In Reichsmark-Prezogen)

(Ohne Gewähr)

Bank-, Transport- und Vaugegesellschafts-Aktien.

Papier-, Papierfabr. und Photogr.-Artikel-Wkt.

Table with financial data under 'Feinverzinliche Werte' and 'Bank-, Transport- und Vaugegesellschafts-Aktien'.

Table with financial data under 'Bank-, Transport- und Vaugegesellschafts-Aktien'.

Table with financial data under 'Papier-, Papierfabr. und Photogr.-Artikel-Wkt.'.

Börse - Handel - Wirtschaft

Berliner Produktenbörse von heute, dem 6. August. Weizen 25,30-25,60; Roggen 19,10-19,70; Wintergerste 19,00-19,20; Hafer 22,80-23,50; Weizenmehl 33,25-35,50; Roggenmehl 27,50-29,25; Weizenkleie 14,00; Roggenkleie 13,75 bis 13,80; Raps 36,50-36,60.

Wirtschaftliche Berliner Notierungen vom 5. August. Getreidebericht. Es kam erneut zahlreiches Material heraus, das nur sehr schwer und zu nachgebenden Kurzen Aufnahme fand.

Devisenbörse. Dollar 4,19-4,21; engl. Pfund 20,37-20,42; Holl. Gulden 168,09-169,11; Dan. Kr. 80,85 bis 81,05; franz. Franc 19,76-19,80; Belg. 19,02-19,06; Schweiz. 81,47-81,67; Italien 15,28-15,32; Schwed. Krone 112,74-113,02; dän. 95,93-96,17; norweg. 77,60 bis 77,80; tschech. 12,42-12,46.

Butternotierungen. 1. Qualität 192 Kart. 2. Qualität 1,75 Kart. abfolgende Butter 1,55 Kart. Tendenz steigt weiter nach oben. Marktbericht vom Wagnereichhof in Friedrichsfelde. Schweine- und Ferkelmarkt. Auftrieb: Schweine 137 Stück, Ferkel 419 Stück. Marktverkauf: Mittelmäßiges Geschäft, zum Schluß etwas lebhafter.

Wirtschaftliche Berliner Notierungen vom 5. August. Getreidebericht. Es kam erneut zahlreiches Material heraus, das nur sehr schwer und zu nachgebenden Kurzen Aufnahme fand.

Devisenbörse. Dollar 4,19-4,21; engl. Pfund 20,37-20,42; Holl. Gulden 168,09-169,11; Dan. Kr. 80,85 bis 81,05; franz. Franc 19,76-19,80; Belg. 19,02-19,06; Schweiz. 81,47-81,67; Italien 15,28-15,32; Schwed. Krone 112,74-113,02; dän. 95,93-96,17; norweg. 77,60 bis 77,80; tschech. 12,42-12,46.

Produktenbörse. Die Weltmarktbörse hat sich unter der amerikanischen Führung weiter entwickelt und dies zieht auch die deutschen Preise mit, zumal die drängenden Feldarbeiten bei uns das Drehen beschränken und das Räubern der Vorkulturbildung wie die Aussicht auf Export Verkäufer vorzichtig machen.

Produktenbörse. Die Weltmarktbörse hat sich unter der amerikanischen Führung weiter entwickelt und dies zieht auch die deutschen Preise mit, zumal die drängenden Feldarbeiten bei uns das Drehen beschränken und das Räubern der Vorkulturbildung wie die Aussicht auf Export Verkäufer vorzichtig machen.

Hausbesitzerverein. Sonnabend, den 8. d. M. Punkt 8 Uhr in der Tonhalle. Infolge interessanter Tagesordnung und Hoffnung wichtiger Beschlüsse ist das Erscheinen aller dringend nötig.

Lindenschlößchen. Heute Freitag Nacht-Schlachtfest! Anldmitt v. ff. Schweizerkäse.

U. Jäpel, Wilsdruff. Zufolge seiner hohen Auflage und weitesten Verbreitung ist das 'Wilsdruffer Tageblatt' für Wilsdruff und dessen große Umgebung unbestritten das beste, erfolgreichste und bekannteste Insertions-Organ!

Neue Kartoffeln. 15 Pfund I. - Karl, neue saure Gurken, Schoten 5 bis 7. - Karl, neue Zwiebeln, Tomaten, Frätheringe, Rostköpfe, Sardinien, große Auswahl in Obst u. Gemüse-Konserven billigt bei Richard Schneider.

A. Jäpel, Wilsdruff. Maschienen-Motoren-Separator. Ia Wagenfett, Lederfette in gelb und schwarz, Treibriemenwachs alles in bester Qualität empfiehlt Richard Schneider.

Kladderadatsch. Das nationale Witzblatt. Seit dem Jahre 1848 läßt der Kladderadatsch über die Dummheit und Schwächen der Zeitgenossen und kämpft lächelnd mit dem Witz den Dummheit und des Satire, d. h. mit Feder und Zeichenstift gegen alles Faule auf politischem, wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Gebiete.

Putze mit Ata. - und im Haus sieht's stets bei dir wie Sonntag aus! ATA Henkel's Putz- und Scheuermittel.

Dresdner Schlachtviehmarkt von heute, dem 6. August 1925.

Table with market prices for various livestock categories like Cattle, Pigs, Sheep, etc.

Geschäftsgang: Kälber, Schweine langsam. Ueberständler: 6 Rinder, davon 2 Bullen, 4 Kühe; 31 Schweine.

Und hat die Ferne gleichend Gold.

Und hat die Ferne gleichend Gold
Und Ruhm und Weisheit, Glück und Macht,
Es hat mich, wie ein Bergstrom rollt,
Doch immer wieder heimgebracht.

Und hat die Heimat langes Brot
Und Nebelhaft das ganze Jahr —
Sie ist trotz aller, aller Not
So wunderbarlich licht und klar.

Mit tausend Ketten bindet sie,
Mit tausend Armen hält sie fest,
Wie eine arme Mutter, die
Ihr sterbend Kind noch an sich preßt.

Gustav Schüler.

Ursachen der jüngsten Börsenkrise.

(Von einem bekannten Börsen- und Finanzmanne.)
Berlin, 5. August.

An der Berliner Börse ist es soeben ziemlich unerwartet zu einem neuen scharfen Rückgange gekommen, und in wechselläufigen Kreisen verfolgt man wieder einmal mit Spannung die weiteren Vorgänge an der Börse.

Es läßt sich nun einmal die bedauerliche Tatsache nicht bestreiten, daß gerade bei den großen Konzernen der Mangel an Betriebsmitteln sehr bedenklich geworden ist, und wenn selbst so starke Gruppen wie der mehr als 200 Jahre alte Konzern Georg von Siesches Erben sich um Unterstützung an Amerika wenden muß, wenn gegenwärtig dauernd Duhende von Verwaltungsratsmitgliedern deutscher Großunternehmungen sich in Amerika befinden, um daselbst Kredite zu erlangen, so beweist das deutlich, wie groß der Kapitalmangel der Industrie ist.

Die Großbanken aber sind ebenfalls nicht imstande, das an den Markt kommende Angebot an Aktien aller Art aufzunehmen. Sie müssen heute vor allem darauf sehen, ihre Mittel selbst flüssig zu halten, um nach Möglichkeit den ihnen nahestehenden Industrieunternehmen Kredit gewähren zu können.

Es ist zum großen Teil ihre eigene Strudelsucht, welche Verkäufe vornimmt, um sich die notwendigen Betriebsmittel zu verschaffen, die heute in jedem Geschäft sehr knapp geworden sind. Das große Publikum aber ist in hohem Grade misstrauisch geworden, nachdem es gesehen hat, daß seine Aktien ihm nur noch in seltenen Fällen eine Verzinsung bringen.

In ganz Deutschland gibt es heute nur wenige Industrien, die mit befriedigenden Gewinnergebnissen arbeiten. Zwar sind manche Werke mit Aufträgen reichlich versehen, aber die Belastung der Gesellschaften mit den hohen Steuern und anderen Abgaben ist so stark, daß am Ende des Jahres kein Pfennig Verdienst bleibt, sondern vielmehr oft genug ein Verlust ungeachtet flotter Beschäftigung entstanden ist.

Sehr bedenklich ist es auch, daß angesichts dieser ganzen Zustände der Verkauf weiterer Besitztümer aus dem Sinnens-Konzern immer schwieriger wird und daß die Verkäufe aus dieser Klasse immer weniger einbringen, weil jedermann heute vor hohen Preisen zurückschreckt. Immer wieder aber verlangt außerdem, daß sich auch noch andere große Konzerne in gewissen Schwierigkeiten befinden, und so viel steht unzweifelhaft fest, daß die Gesamtanlage für die Konzerne der Eisen- und Kohlenindustrie von Tag zu Tag schwieriger wird, weil — abgesehen von der schlechten Lage der Werke selbst — ihr Aktienbesitz sich ständig an Wert vermindert.

Maßnahmen gegen die polnischen Opatanten

Eine Erklärung der Reichsregierung.
Über die Haltung der Reichsregierung zu den Deutschenverreibungen aus Polen wird amtlich gemeldet: Die Reichsregierung hat, sobald bekanntgeworden war, daß Polen die Aufforderungen zur Abwanderung den deutschen Opatanten in Polen zugesandt hätte, die entsprechende Maßnahme den polnischen Opatanten gegenüber im Reich durchgeführt. Sie

hat ferner, sobald die Anordnung der Verweisung an die Wohnungen der deutschen Opatanten in Polen zum 1. August bekannt wurde, die gleichen Maßnahmen gegenüber den polnischen Opatanten in die Wege geleitet. Wenn Polen nach dem 1. August die innerhalb seiner Grenzen verbliebenen deutschen Opatanten zwangsweise abschieben sollte, wird die Reichsregierung hinsichtlich der polnischen Opatanten in Deutschland das gleiche veranlassen.

Den von Polen ausgewiesenen deutschen Opatanten kommt Hilfe auch aus Amerika. Der amerikanisch-deutsche Liebesgabenverein in New York hat dem Kommandanten des Durchgangslagers Schneidemühl, Oberst Engel, telegraphisch mitgeteilt, daß sich in New York Hilfsstellen gebildet haben, die an besonders bedürftige vertriebene Opatanten Liebesgabenpakete absenden wollen.

Ungültige Optionen.

Berlin, 5. August. Die deutsche Regierung hat die Optionen von ungefähr 1000 Opatanten in bezug auf ihre Gültigkeit angezweifelt. Die polnische Regierung hat sich bereit erklärt, die Ausweisung der in Frage kommenden Opatanten nicht durchzuführen, bevor nicht die Gültigkeit der Optionen festgestellt sei.

Die Räumung Düsseldorf.

Voraussichtlich am 15. August.
Die militärischen Umgruppierungen im Sanktionsgebiet sind beendet. In Duisburg traf eine aus belgischen und französischen Generalstabsoffizieren bestehende Kommission ein, die eine Inspektionsreise durch das Sanktionsgebiet unternimmt. Die Aufgabe dieser Kommission ist die technische Vorbereitung der Räumung des Sanktionsgebietes. Die Befehlshaber der Räumung hat für den 15. August eine große Anzahl Waggons von der Reichsbahnbehörde angefordert. Eine offizielle Mitteilung über die Räumung des Sanktionsgebietes ist den innerhalb der Brückenspitze Duisburg-Nahort und Düsseldorf liegenden Gemeinden bisher noch nicht zugegangen.

Belgien zum Sicherheitspakt.

Billigung des deutschen Standpunktes.
Der belgische Außenminister hat in der letzten Woche in London und Paris eine Note überreichen lassen, in der

neuen Badstube, über die Mühle und über den Ausschank Freibergerisches Bieres. Bargeld und Vorräte werden „hinthe dato dem Ratzen Bürgermeister“ überantwortet, und es schließt sich ein kleines Festessen an, das die Frau Bürgermeister zubereitete. Darum lehrt auch in den Stadtrechnungen immer wieder: 5 Tlhr. 12 gr. Denen gerichten ihr Jährliche gebühr vor ihre mißverwaltung bey und nach geßaner Stadtrechnung inclul. der Bürgermeisterin ihr gewöhnlich frondgeldt an 12 gr. — Der neue Bürgermeister wurde der Gemeinde vorgestellt. So lesen wir: 1653 ist Herr Peter Lohm dem Städtlein Wilsdruff zum regierenden Bürgermeister durch den Lehn- und Erbherrn vorgestellt, daneben Valentin Dietrichen das Richteramt übertragen und die Bürgerschaft zum Geborsam ernahmt worden. Der alte Bürgermeister Hans Preußler überreicht dem Erbherrn die Schlüssel, der sie dem neuen Bürgermeister überantwortet. Bürgermeister und Richter wurden vereidigt.

Am 7. Mai 1778 legte der Bürgermeister Gotlob Franke sein Amt nieder und an dessen Stelle trat August Gerber, welcher also schwor: „Vor der hochgelobten Dreinigleit schwöre ich, daß ich des Städtleins Wilsdruff Nutzen und Wohlfahrt treulich schaffen will, nicht bloß den Vermögenden, sondern auch den Armen zu gleichem Recht verheße und gut ausführe, was die Gerichtsherrschaft und der Gerichtsdirektor mir auftragen, über die ins Land ergangene Mandate mit Nachdruck halten, die mit dem Amte des Bürgermeisters verbundenen Einnahmen treulich verwalten, die Niederschreibungen von Protokollen und Testamenten gut ausführen und bei Taxationen gerecht verfahren will. So wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum, Amen!“

Der Eid des Richters hatte 1773 folgenden Wortlaut: „Ich schwöre zu Gott dem Allmächtigen einen leblichen Eid, daß, nachdem ich zum Richter gesetzt bin, ich dem Hochwohlgeborenen Herren Hans Ferdinand und Michael Ludwig von Schönberg, Sr. Majestät in Frankreich Hochbestallter General und Oberster, wie auch dem Churf. Sächs. Kammerherren, sowohl dero Leibes- und Lehnserben treu und zugleich dem Reichshalter dienstgewärtig zu sein, auf des Ritterguts Wilsdruffs Recht mit acht haben, alle verspürenden Schmälerungen und Ereignisse, Jand und Schlägereien, Anflug und strafbare Fälle schleinig der Gerichtsherrschaft und Gerichtsdirektor zu melden, auch bei Niederschreibung der Käufe, Testamenten, Zeugenerhör und andere Gerichtssachen und alles, was mir vertraut ist, der Gerichtsherrschaft zu Gehör zu bringen, dazu alle an mich gehenden Verordnungen richtig bestellen und solchen nachleben, dazu über gute Polizei, Feuer, Gefindeordnung sorgfältig halten, jedweden Uebelthäter verhaften helfen, sowie bei Besichtigungen und Taxationen der Güter, Häuser, Vieh und Mobilien meine Meinung sagen und mich überall, wie einem christlichen Richter zukommt, bezeigen und mich davon nicht durch Haß, Neid, Furcht, Geschenke, Freund- oder Feindschaften oder andere Ursachen abhalten lassen will. So wahr mir Gott und sein heiliges Wort, Jesus Christus, mein Erlöser, Amen!“

Daß man sich des Ehrenamtes zu wehren suchte, zeigt der Fall Jemler: Am 7. 5. 1757 berichtet der Schönbergische Gerichtsdirektor Sulzberger an die Landesregierung, daß der zeitliche Bürgermeister Joh. George Windler seiner fränklichen Umstände halber um Dimission ersucht habe. Er, Sulzberger, habe die hiesige Bürgerschaft versammelt. Der zeitliche Stadtrichter Joh. Gottfried Jemler sei von ihm zum Bürgermeister ernannt, vereidigt und der Bürgerschaft gehörig vorgestellt worden. Der Bürgermeiste habe ihm den Handschlag geleistet, die Bürgerschaft dem Bürgermeister.

„Unsere Heimat“ — Beilage zum Wilsdruffer Tageblatt.

und andere Leute genug, den wol ist zu glauben; Gegeben zu Wilsn nach Götis geburte vierzhundert Jar, darnach in dem Sechsten Jare am nesten dinstage nach dem Sonntoge als man singet in der Kirchen Götis Misericordia Domini.

Nicht lange darauf erscheint die Stadt mit all ihrem Zubehör im Besitz der Gebrüder Heinrich, Hans und Friedrich v. Schönberg, ohne daß wir erfahren, auf welche Weise sie diese erworben haben; denn sie geben am 14. März 1423 dem Handwerke der Fleischhauer in ihrer Stadt Wilsdruff eine Zannung. Von den beiden Brüdern Heinrich und Friedrich weiß die Geschichte wenig zu berichten, und es scheint, als habe die Sage recht, die da erzählt, daß der Ritter Caspar v. Schönberg mit sechs seiner Söhne in der Hussitenkriech bei Aulzig am 15. Juni 1426 seinen Tod gefunden habe. Der Ritter Hans aber wurde hurfürstlicher Rat und Hofmeister und lebte ein reichbewegtes Leben in den Wirren des Bruderkrieges, tapfer und unentwegt auf der Seite seines hurfürstlichen Herrn stehend, wie auch sein Nachfolger Nicol v. Schönberg.

Zur Entwicklung und Hebung der Stadt haben wahrscheinlich weder ein Thimo v. Colbis, noch ein Nicol Monhaupt beigetragen, zumal sie nicht am Orte wohnten. Wilsdruff war ein Vasallenstädtchen, dem ein Schösser vorstand, der im Namen „der Herrschaft“ den größten Teil der öffentlichen Rechte ausübte, soweit sich der Landesherr nicht eingemischt (Heeresfolge, Franksteuer) vorbehalten hatte. Diese Unterstellung der Stadt unter die „Herrschaft“ war insofern steter Bevormundung für die Entwicklung nicht günstig.

Der mehrfache Kauf und Verkauf des Städtchens läßt es mir geboten erscheinen, hier ein Wort über dies alte Darlehnswesen überhaupt zu schreiben. Die Darlehnsgeber, meist Abteie, wobl auch Bürger (Freiberger), noch zahlreicher die Kirche und ihre Geistlichen, liehen eine Summe Geldes dar gegen Hergabe eines Pfandobjektes. Das dem Gläubiger als Sicherstellung nicht nur verpfändete, sondern meist auch tatsächlich überlassene Besitzstück bestand in den meisten Fällen aus frohneuden und zinsenden Erbduntertanen; denn Menschen galien in der Zeit der Erbduntertanigkeit ebenso wie Liegenschaften als Gegenstand des Besitzes. Die Zinsen hatte also nicht der Schuldner selbst, sondern dessen zur Sicherstellung verpfändete Untertanen zu zahlen. Nach einem solchen Kauf wurden sie versammelt, und es wurde ihnen unter Entbindung von ihrem bisherigen Huldigungsgeldbndnis bedeutet, ihre schuldigen Zinsen bis zur Ablösung an den Pfandhaber zu entrichten. Sie bestanden in der ersten Zeit nur aus Naturalien (Getreide), wurden aber nach und nach zu Gelde geschlagen. Bei Rückzahlung des Kapitals hörte die Zinspflicht an den Gläubiger wieder auf. An unzeren Käufen ging immer das volle gutscherrliche Recht, also auch die Gebühren der niederen und oberen Gerichtsbarkeit an den Darleiher über. Als Erfüllungsort für die Zinsen galt der Wohnsitz des Darleihers. Die zinsenden Untertanen hatten den Weg dorthin auf eigene Zehrung zurückzulegen. Jeder Zinslauf bedurfte der Genehmigung des Landesherren.

Am Jahre 1400 erteilte Markgraf Wilhelm I. von Meissen den Vasallenstädtchen Radeberg, Wilsdruff usw. alle Rechte einer markgräflichen Landstadt, mitbin auch die Befugnis, sich Stadträte zu halten, jedoch mit der Einschränkung, daß der Bürgermeister vom Rittergutsbesitzer gewählt und verpflichtet und das ganze Ratskollegium als eine den Gerichtshaltern untergeordnete Behörde betrachtet würde.“ So berichtet Vorwerk in seiner Chronik von Wilsdruff. Ich habe zwar keine Angabe nirgends belegt gefunden, aber archaische Spuren eines Stadtrates sind vorhanden. Da ist zuerst der Dammungsbrief der Fleischet vom Jahre 1423. Er nennt uns erstmalig einen

16 Dr. G. Bill, Das älteste Darlehnswesen im Reichner Hochlande. Über Berg und Tal. 1907.

die Stellung Belgiens zu der deutschen Note präzisiert wird. In dieser Note erklärt sich Vandervelde zu einer künftigen Änderung der Bestimmungen des Friedensvertrages insofern bereit, als er erklärt, daß man Deutschland keinen Vorwurf machen könne, wenn es den Wunsch habe, gewisse drückende Bestimmungen der Verträge abzuändern. Weiter schließt sich Vandervelde in dieser Note der Ansicht Stresemanns an, daß keine Macht von sich aus ihr Recht zu einer Intervention oder einer Sanktion gegenüber Deutschland intervenieren könne.

Politische Rundschau

Erleichterter Reiseverkehr nach der Schweiz.

Der Grenzübergang zwischen Deutschland und der Schweiz hat eine wesentliche Erleichterung erfahren. Zukünftig kann im Badischen Bahnhof in Basel ohne Formlichkeit und ohne Konsulatsbeanspruchung der vollgültige Schweizer Schiebermerk gegen Normalgebühr erteilt werden. Von dieser Bestimmung sind Russen und Armenier ausgenommen.

140 Prozent Friedensmiete.

Reichswirtschaftsminister Neuhaus soll vor einigen Tagen Vertretern des Reichsverbandes Deutscher Mietervereine erklärt haben, daß mit einer Dauermiete von 140 % der Vorkriegsmiete zu rechnen sei. Renten-, Lohn- und Gehaltsempfänger müsse selbstverständlich durch eine entsprechende Erhöhung ihrer Bezüge die Zahlung der erhöhten Miete ermöglicht werden. Die Wirtschaft aber müsse sich den steigenden Mieten anpassen.

Freigabe deutschen Eigentums in Neuseeland.

Die Regierung Neuseelands ist bereit, Anträge deutscher Staatsangehöriger auf Freigabe ihres beschlagnahmten Vermögens aus Gründen der Menschlichkeit in den Fällen in Erwägung zu ziehen, wo das fragliche Eigentum noch nicht auf Grund des Vertrages von Versailles dem deutschen Liquidationskonto gutgeschrieben ist. Falls die Gutsschrift auf Liquidationskonto bereits stattgefunden hat, kann eine Freigabe nicht mehr in Frage kommen. Die Schlussfrist für die Annahme von Anträgen ist auf den 31. Oktober d. J. festgesetzt worden.

Frankreich.

Die Friedensbedingungen für Abd-el-Krim. Der „Matin“ hatte sich aus Tetuan genaue Angaben über die Friedensbedingungen, die Abd-el-Krim von Frankreich und Spanien mitgeteilt worden seien, melden lassen. Danach sollte das Rif autonom werden, Spanien einen beträchtlichen Teil seines marokkanischen Gebiets abtreten und Frankreich eine Art Oberaufsicht über die Rispolizei übernehmen. Vom Ministerium für auswärtige Angelegenheiten wird jedoch mitgeteilt, daß diese Nebungewerke inhaltlich noch in der Form den von Spanien und Frankreich gefassten Beschlüssen entsprechen.

Bulgarien.
Bulgarische Schutzmaßnahmen. Zur Bekämpfung der politischen Unruhe hat der Kriegsminister einen Erlaß herausgegeben, der sich an die Garnisonkommandanten und die Militärstaatsanwälte wendet und die rücksichtslose Verfolgung der politischen Mordanschläge bezieht. Gleichzeitig wird in dem Erlaß die strengste Überwachung der Grenzen und die Verhinderung ihrer Überschreitung sowohl nach Jugoslawien als auch nach Griechenland anordnet. Dieser Erlaß soll besonders gegenüber den mazedonischen Banden durchgeführt werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Im Handelspolitischen Ausschuss des Reichstages wurde der Entwurf eines vorläufigen Handelsabkommens zwischen Deutschland und der belgisch-luxemburgischen Wirtschaftsgemeinschaft mit großer Mehrheit angenommen.

Berlin. Das preussische Staatsministerium hat dem Landtag den Entwurf eines Gesetzes über das Verfahren bei Volksbegehren und Volksentscheiden zugehen lassen. Das Verfahren wird dem für das Reich geltenden entsprechend geregelt.

Berlin. Das Bestehen des sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. David, der in einer Fraktionsstimmung von einem Blutsturz befallen wurde, hat sich gebessert.

Meiningen. Der frühere Sozialdemokrat und jetzige Reichstagsabgeordnete Mar Wahrenbrecher ist in Mengersgerode bei Sonneberg zum Ortsgeistlichen gewählt worden.

Danzig. Die Bildung der parlamentarischen Regierung in Danzig aus Sozialdemokratie, Zentrum und den Deutschliberalen wurde in gemeinsamer Sitzung beschlossen.

Bergzabern. Der vom französischen Kriegsgericht in London wegen Gehorsamsverweigerung gegenüber einem Befehl der Besatzung zu 4 Tagen Gefängnis verurteilte Kriegerkapitän Born wurde von französischen Gendarmen auf der Straße verhaftet und ins Gefängnis abgeführt.

Wiesbaden. Der Präsident der Kammer Brunet hat auf dringende Vorstellungen der sozialistischen Partei, der er angehört, seine Demission zurückgezogen.

Lissabon. Man rechnet hier mit dem Ausbruch eines neuen Aufstandes. Die gespannte Lage ist die Folge der Unzufriedenheit mit der neuen Regierung Domingos Pereira.

Neues aus aller Welt

Versturz an der ostpreussischen Küste. In der Nähe des Kurhauses von Georgswalde (Ostpreußen) ist die Steilklippe in etwa 40 Meter Länge und 5 Meter Breite mit Kubebänken und Windschutzanlagen abgestürzt. Wegen der Gefahr weiterer Abstürze ist die Hochseilpromenade gesperrt worden.

Mord und Selbstmordversuch. Ein schweres Verbrechen rief die Kriminalpolizei nach der Kolonie Ruhleben bei Spandau. Hier hatte der 29 Jahre alte Bankbeamte Kurt Lerch seine Geliebte, die gleichaltrige Betty Haas, durch zwei Schüsse in den Kopf getötet. Das Mädchen war sofort tot. Lerch versuchte dann, sich durch einen Schuß in den Kopf ebenfalls zu töten; er wurde in schwerverletztem Zustande aufgefunden und als Polizeigefangener nach dem Staatskrankenhaus gebracht.

Mit 120 000 Mark flüchtig. Mit 120 000 Mark durchgebrannt ist der 27 Jahre alte Buchhalter Kris Käsch, der

jetzt drei Jahren bei einer Berliner Bank angestellt war. Als er nicht ins Bureau kam und auch zu Hause nicht anzutreffen war, schöpfte man Verdacht. Der Tresor, den er verwaltete, wurde sofort geöffnet und eine genaue Revision ergab, daß der Ungetreue Effekten im Werte von 120 000 Mark an sich genommen hatte. Wahrscheinlich hat er die Papiere schon einige Tage vorher verkauft oder lombardiert.

Die künftigen Berufe der Kronprinzen. Eine Mitarbeiterin des Londoner „Daily Express“, Mrs. Day, hatte eine Unterredung mit dem früheren Kronprinzen, in deren Verlauf sie ihn auch fragte, was er aus seinen drei Söhnen machen wolle. Er erwiderte, der älteste, Prinz Wilhelm, werde Landwirt werden, trotz seinem Wünsche, Soldat zu sein; man müsse einsehen, daß in unseren Tagen werde sich dem Handel widmen. Der Kronprinz beabsichtige, ihn nach Hamburg und dann nach Amerika zu senden. Der jüngste wolle Forstmann werden. Die deutschen Forsten seien einer der Reichtümer Deutschlands und ihre Bewirtschaftung sei eine Wissenschaft geworden.

Von der Hochzeitsreise in den Tod. Bei der Einfahrt eines Schnellzuges in Bozen sprang eine Frau Weiß aus Augsburg auf das Trittbrett des noch fahrenden Wagens, glitt aus, wurde überfahren und getötet. Sie war mit ihrem Gatten, einem Oberleutnant, auf der Heimfahrt von der Hochzeitsreise.

Im Scherz totgebissen. In Wien ist ein junges Mädchen an den Folgen eines Bisses gestorben, den ihr ein junger Mann im Sonnenbade scherzweise beigebracht hat. Da sie seinerzeit angeben hatte, der Biß stamme von einem Hunde, wurde sie prophylaktisch gegen Hundswut behandelt und erhielt im ganzen zwölf Einspritzungen, nach denen sie jedesmal über große Müdigkeit klagte. Nun ist sie unter Krämpfen und Lähmungserscheinungen, die einen hundswutähnlichen Charakter trugen, gestorben. Die gerichtliche Öffnung der Leiche ist angeordnet, und man schenkt gegenwärtig nach dem jungen Mann, der sich den etwas sonderbaren „Scherz“ geleistet hat.

Ermordung eines polnischen Finanzbeamten. Der wachhabende Polizeibeamte des Finanzamts in dem jetzt zu Polen gehörigen Konitz wurde mit durchschnittenem Hals und ausgeraubt aufgefunden. Als Täter wurde ein anderer Polizeibeamter verhaftet, der gestand, den Raubmord verübt zu haben, weil er ein zu geringes Gehalt bezog und Schulden gemacht hatte.

Die Unfsicherheit in Petersburg. In Petersburg wurde ein Postamt überfallen und 150 000 Rubel geraubt. Die Postbeamten wurden erschossen. Eine Bande überfiel am selben Tage das städtische Elektrizitätswerk und setzte es in Brand, wodurch für mehrere Millionen Schaden angerichtet wurde. Auch wurde ein Bombenanschlag auf die Newabridge unternommen, jedoch wurde hierbei kein Schaden angerichtet.

Sprengstoffexplosion bei Sofia. Bei Plewna-Bahnhof explodierte ein der Bahnverwaltung gehörendes Magazin, welches für Bahnbauzwecke dienende Sprengstoffe enthielt. Man nimmt an, daß die Explosion infolge der großen Sonnenhitze erfolgt ist. Von anderer Seite wird behauptet, daß es sich um einen kommunistischen Anschlag handle. Der Bahnbetrieb ist nicht unterbrochen. Es sind aber zwei Tote und zwei Verletzte zu beklagen.

Bürgermeister: Nicol Behner. Geschworene waren: Hanns Jakob, Hans Nagl, Peter Kellner, Hanns Richter, Peter Galttschmidt, Hanns Oppig. Auch ein „Staatsbuch“ wurde angelegt, welches also anhebt: „Nach gotts geburtlich Taufernt verbandt und dornach om Sechß und dritzigsten Jare am Montage vor vnß lieben fraulichen tage purification ist dñh buch der Stad zu Wplandsdorff angehabent.“ Es ist heute verschollen. Es hat sich ferner ein Geburtsbrief vom Jahre 1460 erhalten, den der Rat zu Wilsdruff für seinen Bürger Caspar Burghart ausstellt, gerichtet an den Stadtrat zu Hofweim:

Den Erlamen vorstendigen und wolweisen, Burgermeister und Ratmansgeschworenen der stat wolwin, unsern besondern guten freunden und vordern, Entpiten wir Burgermeister und ratmanne unler stat Wplandsdorff, euch erlamen und wolweisen vorgeant unsere gar freuntliche willige unverdroßene Dienste allezeit, und ihun auch lant und wissend, wo daß Caspar Burghart, zeiger dieses Briffes vor uns gewest ist, uns zu bitten als und eyne kuntschaft jennet gebort. Wirumb ihun wir euch zu wissen, Erlame besunder liben guten freunde, vormals genant, wie Caspars eltern gewohnt haben zu Wplandsdorff in unler stat, sich genert haben und gehalten haben in ernem guten gerichte als gute fromme bederleuthe, und von enen nicht anders wissen als gutes, und daß derselbige vormals genante Caspar Burghart gebort ist von vater und von muter, von guten frommen leutthen, unvorruket, guter Deutscher art etc. Wirumb bitten wir euch Erlamen und wolweisen Burgermeister und ratmannen ewer vormals genannten stat, den obgenannten Caspar Burgharten gewulich zuzunemen zu ernem mitteburger, oder an andere erlichen sachen, das her von euch bittende ist. Auch hiebei bitten wir ihlichen besunders, beyde geistliche leuthe ader weltlich, arm ader reich, denen bñer unser offener Brif irzeiget wurde ader vor bracht, dem mehrgenannten C. B. guten willen beweiset und vorderrnisse erzeiget, durch unser dinst willig. Das wollen wir besunders umb euch und opewern zutlichenden sunderlich vordinen. Deß zum rechten waren Bekennantisse und meiner sicherheit haben wir obgenante Burgermeister und Ratmannengeschworene zu Wplandsdorff mit willigen und wolbedachten muter unsere Stadt Secret unden an ihsem offnen Briffe lassen drucken, der gegeben ist nach cristi gebort dirghenndert, dornach in dem Sechzigsten jare, am fritage noch galle confessoris.

Schwierig zu beantworten ist die Frage nach einem Rathaus. Die vorläufige Annahme, daß es am heutigen Platz, am Schnittpunkte der beiden wichtigsten Verkehrswege gelegen habe, gelegen haben müsse, wird in Zweifel gezogen durch das Vorhandensein eines Malzhause mitten auf dem Markte, dem die Fleischbänke angebaut waren und das zu den „edificia publica“ wie das Torhaus gehört. Es ist Eigentum der brauberechtigten Bürger. Die brauberechtigten Häuser aber waren die ursprünglichen, waren die erstgebauten Häuser. Später entstandene Häuser besaßen die Berechtigung nicht. Das Rathaus hatte sie nicht. Sie wird ihm erst durch Kauf der Lehmannschen Brauberechtigtheit und Translation auf das Rathaus im Jahre 1804 verliehen. Wilsdruff scheint das Rathaus nicht von Anfang her bestanden zu haben. Das Malzhaus aber geht vielleicht auf die ursprüngliche Anlage der Stadt zurück. Hier stand die Braupanne, von der es (1695) heißt, daß die Kirche allhier sie vor unbedenklichen Jahren aus ihren Mitteln geschaffen habe.“ Hierher führte die Wasserleitung, und

¹⁷ 1779 muß es noch vorhanden gewesen sein; denn Stadtschreiber Müller berichtet am 4. 9.: „Habe endlich unter vielen alten bestanden Stripturen ein uraltes Stadtbuch in Quarto gebrochen und in alten Lederbänden eingewickelt, welches 1446 angefangen ist, hervorgezogen.“ Ratarchiv Wilsdruff, Abt. 2 Abshn. 7a Nr. 3.

¹⁸ Analt., Alt-Geltische Chronik S. 159.

die Abwässer nahm das Fieß auf, von dem es (1622) heißt: Das Fieß vom Malzhaufe solle hinder den Häusern ausgewerft werden. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß das Malzhaus in den Stadbränden 1447 und 1450 mit zu Grunde gegangen ist.

Ehe wir uns mit dem Schicksal des Rathauses weiter beschäftigen, verweilen wir etwas bei den Ämtern des Bürgermeisters und Stadtschreibers. Ersterer wurde also vom Lehn- und Gerichtsherrn ernannt. Niemand durfte sich der Bürde wehren, und eine Bürde scheint das Amt vielfach gewesen zu sein, hatte doch der Bürgermeister die Stadtrechnung zu führen und wurde herzlich schlecht entlohnt: „Genuß der Bürgermeisterstede, Geschloßfreiheit und Schanngerechtigkei auf dem Rathhause. In den Rügen“ heißt es: Niemand soll sich unterfangen, fremdbi Bier einzulegen, weil (solange) einheimisches vorhanden. Allein der Regierende Bürgermeister soll, wendtz Einheimische Bier garweg ist, freobergisch Bier zuholen undt einschrotten, auch zu verzoppen macht haben, undt von jedem Voh der Gemein 6 gr berechnen. Vorüber, wie viel Bier geholet undt daß vor maß eingeiigt wird, zwep Versöhnen, Eine außten Rath undt die andre aus der Gemeine, obacht haben sollen. Das Freiburger Bier scheint stark begehrt gewesen zu sein, verzopft doch Bürgermeister Pfeiffler im Jahre 1662 „30 Voh freobergisch Bier auf dem Rathhause“. Was Wunder, wenn der Löwenwirt Georg Funke sich auch Freiburger Bier verschaffen will. Doch er wird am Stadtor abgefangen. Das Faß bleibt über Nacht im Rathhause und wird dann hier verzopft. Funke wendet ein, daß sein Großvater schon oft freobergisch, Mitwendisch oder in anderen Städten gebrantes Bier Viertel- und Bahweise eingelegt habe, daß bei ihm einpordende Gäste — unter welchen öfters vornehmte Staates Versöhnen Ihr Churf. Hoheit zu Sachsen undt andrer hohen Potentaten, hochansehliche Räte undt viel vornehmte Ministri sich befanden undt hiestges Bier Zwangsweweise zu trinken keine Beliebung getragen hätten. Sein Großvater hätte außer anderen dies absonderliche onere, Ihr Churf. Durchlaucht zugehörige Pferde lages und nachts umsonst aufzunehmen, die Ställe undt Gestredung zu ließen usw. Die Brauberechtigten weisen indessen auf ihre alten Rügen von 1506 und auf die Landesordnung betreffs Bierverschleiß hin und beantragen 100 fl. Strafe. Funke läßt sich inzwischen durch andere Führte Bier holen, und es kommt am 8. Mai 1665 ein Vergleich zustande, in dem er verspricht, kein fremdes Bier einzulegen. Die Bürgerchaft läßt ihm nach, Freiburger Bier einzuliefern, wenn einheimisches nicht vorhanden. 1699 leben sich die brauberechtigten Bürger indessen genötigt, gegen Gerichtschöppen und Galtwiri Benno Funke, den Sohn des ersteren, erneut zu klagen. da er zur Kirchmeß 5 Viertel freobergisch Bier eingelegt, über die Gasse verzopft, Gäste gezeit und Spielente gehalten habe. Der Angeklagte wendet ein, Gäste habe er nicht gezeit, nur einen Tisch hende Neuter, welchen er die Spielente nicht habe wehren können, und unter Reiffig (Reichthum!) habe grade niemand Bier geschenkt. Wenn er noch paar Tage schenken dürfe, wolle er auch, wie der Bürgermeister, von jedem Faße 6 gr Bobengeld geben. Funke wird mit 2 Reichsdobestraf. — Die Stadtrechnung mit ihren Heberregistern war ein mühseliges Stüd Arbeit für die Zeit von und bis zu Walpurgis. Bang erwartet, aber tröblich beendet der Tag der Rechnungslegung, 1545 ist es der Mittwoch nach Trinitatis, 1547 der Freitag und 1548 der „Dornstog“ nach Trinitatis. Der Bürgermeister rechnet vor dem Erbherren ab über seine Einnahmen an Walpurgis- und Michaelisgebob, über das Grassgeld „uffn Teuch und gemeine, über das Pachtgeld der alten und

¹⁹ Unsere Heimat 1913/44.

²⁰ Ratarchiv Wilsdruff, Abt. 1 Abshn. 9 Nr. 1.